

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Juni 2020 –

Luff, Rosemary Margaret: *The Impact of Jesus in First-Century Palestine.* Textual and Archaeological Evidence for Long-standing Discontent. – Cambridge: Cambridge University Press 2019. 247 S., geb. £ 75,00 ISBN: 978-1-108-48223-3

Das schmale (197 S. Text), aber gehaltvolle Buch von R. M. Luff verbindet zwei Bereiche der biblisch-historischen Wissenschaft miteinander: die Rekonstruktion authentischer Jesus-Überlieferungen in den Evangelien im Hinblick auf sein Auftreten und seine Wirkung sowie die archäologischen Befunde für Galiläa, Judäa und Jerusalem zur Zeit Jesu zur Rekonstruktion des kulturellen Kontexts, in dem er sich bewegt. Leitende Annahme dabei ist, dass der gewaltige Eindruck, den Jesus bei seinen Zeitgenossen (und darüber hinaus) hinterließ, sich nur vor dem Hintergrund einer tiefsitzenden gesellschaftlichen Unzufriedenheit erklären lässt.

Dementsprechend ist das Buch aufgebaut: In einem ersten Teil („Memories of Jesus: The Textual Evidence“) werden in drei Kap.n Grundzüge des Wirkens Jesu dargestellt, die vor dem genannten Hintergrund verständlich werden: seine Rolle als Messias und seine Ankündigung des unmittelbar bevorstehenden Reiches Gottes; seine Tempelaktion in Jerusalem und die darin zum Ausdruck kommende Kritik an der Korruption, Macht- und Besitzgier in den hohepriesterlichen Kreisen auf Kosten der Armen. Diese Gerichtsankündigung (in der Tradition der großen Propheten) war zugleich der Anlass für die Verhaftung und Verurteilung Jesu. Hinzu kommen schließlich seine Praxis der Sündenvergebung und des Heilens, der Vater-Sohn-Beziehung zu Gott und des Gebets, die für seinen über den Tod hinausreichenden Einfluss verantwortlich sind (einen „Ostergraben“ gibt es für L. nicht). In alledem findet sich ein Widerhall auf jene tiefsitzende und schon lange währende Sehnsucht nach einer Veränderung der bestehenden Verhältnisse.

Im zweiten Teil wird – ebenfalls in drei Kap.n – der kulturelle Kontext des Wirkens Jesu dargestellt, wie er sich aus den materiellen Hinterlassenschaften des frühen Judentums jener Zeit erheben lässt („Jesus in Context: The Archaeological Evidence“), und mit dem textlichen Befund aus Teil 1 in Beziehung gesetzt. Behandelt werden als jüdische „ethnic indicators“ (Ethnizitäts-Marker) Ritualbäder, Steingefäße, Ossuarien (Gebeinkästen zur Zweitbestattung), das Vorkommen von Schweineknöcheln, Haushaltsgegenstände und deren jeweilige regionale Verteilung zwischen Galiläa und Judäa. Zur Erklärung bieten sich halachische (Reinheitsvorschriften), sozioökonomische (Einkommensverteilung) und kulturelle Faktoren (Bauprogramm des Herodes, Ossuarien nach dem Vorbild der römischen *cineraria*) an. Insgesamt zeigt sich ein diversifiziertes Judentum, das auf einem starken „common Judaism“ als Fundament beruht und in dem auch Jesus und seine Stellung zu den Reinheitsgeboten einen Platz finden (vgl. 106: „Jesus exemplifies the embodiment of a *common* Judaism overlaid by a personal interpretation [...].“). Deshalb kann der archäologische Befund zu den

entsprechenden Überlieferungen in den Evangelien (zu Reinheitsfragen und Tempel, Siloah [Joh 9,6–7] und Betesda [Joh 5,1–8]) in Beziehung gesetzt werden. Es folgt eine Darstellung der Gesundheitsgefahren (v. a. Lepra und Tuberkulose, hohe Kindersterblichkeit) und anderer tödlicher Risiken im Palästina des 1. Jh.s, vor deren Hintergrund die (teilweise anders orientierte) Heilungstätigkeit Jesu profiliert wird. Hat Jesus die Städte auch wegen der Gesundheitsgefahren gemieden (138)? Das letzte Kap. befasst sich mit der ungleichen Verteilung von Macht und Besitz in der palästinischen Gesellschaft und mit dem Fleischkonsum als Statussymbol. Es zeigt sich, dass Armut und soziale Gegensätze in Judäa stärker ausgeprägt sind als in Galiläa (obwohl auch dort vorhanden), sodass der Konflikt mit Jesus gerade dort auf die Spitze treibt, wo der meiste Reichtum entsteht: in Jerusalem, in enger Verbindung mit Tempelwirtschaft und Wallfahrtsindustrie, bei der priesterlichen und herodianischen Aristokratie. Hierher gehören diejenigen Jesus-Überlieferungen (aus Galiläa wie aus Jerusalem), die sich vornehmlich auf die gesellschaftliche Unzufriedenheit beziehen lassen (Messias und Reich Gottes, Besitzverzicht zugunsten der Armen, Gleichnisse aus der Landwirtschaft, Vaterunser-Bitten).

Das Buch schließt mit einer Zusammenfassung, wie auch jedes Kap. und auch Unterabschnitte eigene hilfreiche Zusammenfassungen besitzen, sowie Bibliographie und Index (mit Namen und Sachen).

Zieht man als Exeget aus der Lektüre v. a. der archäologischen Passagen reichen inhaltlichen Gewinn, so liegt das Problem dieser Arbeit hauptsächlich im methodischen Bereich. Textliche und archäologische Befunde werden in der Regel so aufeinander bezogen, dass „[e]ssentially the archaeological data [...] underpin and clarify the textual evidence“ (104). Lediglich im letzten Kap. wird eine Spannung zwischen der eschatologischen Verkündigung Jesu in den Evangelien und den archäologisch ermittelten Lebensbedingungen in Galiläa festgestellt (181). Eine zentrale Rolle für die behauptete Unzufriedenheit in Galiläa und das (Selbst-)Verständnis Jesu als Messias spielt in L.s Darstellung die Speisung der Fünftausend (Mk 6,45: Jesus zerstreut die Massen; Joh 6,15: Sie wollen ihn zum König machen). Die materiellen Funde weisen jedoch eher auf ein stabiles, prosperierendes Galiläa zur Zeit Jesu hin, was folgendermaßen erklärt wird: „The poor are largely invisible in the archaeological record due to their paucity of possessions.“ (182)

Gegen eine solche Integration beider Forschungsfelder ist grundsätzlich nichts einzuwenden – wenn sie denn dem textlichen Material angemessen ist. Das ist hier aber nicht der Fall: Die archäologischen Daten zeichnen ein konkret-anschauliches, aber sehr allgemeines Bild von der Welt Jesu – von seinem kulturellen Kontext –, das sich nur punktuell, an sehr wenigen Stellen direkt auf die Jesus-Überlieferung beziehen lässt. Die Darstellung erweckt jedoch den fatalen Eindruck, der archäologische Befund bestätige und unterstütze das reich konturierte, inhaltlich spezifische Jesusbild der Vf.in. Dieses lebt jedoch von einer Reihe methodischer wie inhaltlicher Vorentscheidungen, die ebenfalls sehr problematisch sind: Authentische Jesus-Überlieferungen werden auf der Basis einer literarischen Unabhängigkeit des Markus- und des Johannes-Evangeliums voneinander ermittelt (4, 38 u. ö.; Beispiele: Speisung der Fünftausend, Tempelreinigung). Jesus selbst wird ein klares und distinktes Messiasbewusstsein zugeschrieben, wie er von vielen auch als eine solche herrscherliche Gestalt wahrgenommen worden sei (16, 21f). Üblicherweise werden in der Forschung die Heilungen Jesu als Zeichen, nicht – wie bei L. (137, 139f) – als Voraussetzung für den Zugang zum Reich Gottes (notwendige Reinigung der Unreinen!) verstanden. Die rationalistische Wunderdeutung („placebo effect“) wirkt wie aus der Zeit gefallen (141–144). Dass Jesus eine ebenso religiös-charismatische wie

prophetisch-politische Gestalt war, die von Anfang an die Entscheidung ihrer Sendung in Jerusalem gesucht und der Tempel dabei eine wichtige Rolle gespielt hat, ist historisch durchaus plausibel und wahrscheinlich (vgl. 196: „Jesus [...] kept closely in touch with current affairs in Jerusalem“). Nichts von alledem lässt sich jedoch archäologisch „belegen“. Das Problem dieses Buches ist, dass es diesen Eindruck erweckt.

Bedauerlich ist auch, dass deutschsprachige Forschung nur berücksichtigt wird, soweit sie in englischer Übersetzung vorliegt (aber daran wird man sich wohl gewöhnen müssen). Auf S. 135 wird der Herodes von Apg 12,2 fälschlicherweise mit demjenigen von Mk 6,27 in eins gesetzt.

Über den Autor:

Günter Röhser, Dr., Professor für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn (g.roehser@ev-theol.uni-bonn.de)